

baum oder Niemojewski aus Rilez, 19 Jahre alt, Student, ehemals Mitglied der Nationalwache. (Botsch.)

Lemberg, 16. Oktober. Die Auslieferungen an Rußland dauern noch immer fort, obgleich ihre Zahl sich merklich vermindert hat und zwar aus dem einfachen Grunde, weil schon fast alle sogenannten „Fremden“, d. i. Polen aus Rußisch-Polen, ausgewiesen oder ausgeliefert wurden. Von Zeit zu Zeit aber ereignen sich noch immer Auslieferungsfälle von Personen, welche hier wegen politischer Uebertretungen abgestraft, nach ausgestandener Strafzeit jetzt in die Heimath gewiesen, das ist, unter Eskorte an die Grenze geführt und dort den Russen übergeben werden. So wurde vor ein paar Tagen ein gewisser Hr. Lipinski, Ingenieur aus der Lubliner Wojwodschast, aus dem Gefängnisse entlassen und nach der russischen Grenze instradirt. Nur den Bemühungen unserer Damen gelang es, den Herrn Statthalter zu bewegen, daß er vor seiner Abreise eine Kontroordre erließ und besagter Herr Lipinski, von Zolkiew aus, zurück nach Lemberg gebracht wurde. Man versprach ihm jetzt einen Paß ins Ausland, aber nur unter der Bedingung, daß er sich mit einem Fonds von 200 Flor. ausweise, widrigenfalls er wieder nach der Grenze wird abgeführt werden. Ob dies erwähnte Geld, bei den bestehenden strengen Verboten aller Geldsammlungen, schon zusammenbeschaffen wurde, weiß ich nicht.

Ueber den großartigen Betrüger Krzykowski wird dem „Wanderer“ aus Krakau Folgendes berichtet: „Die in den letzten Tagen in Breslau erfolgte Verhaftung des seit länger als einem Jahre aus Galizien geflüchteten Beamten Krzykowski, welcher wegen Unterschlagung von über 100,000 fl. steckbrieflich verfolgt, in Paris, London u. dergleichen gesucht wurde, war indirekt durch dessen Frau ermöglicht worden. Bei der nämlich in Krakau wohnhaften Frau des flüchtigen Krzykowski wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen und hierbei die Korrespondenz mit ihrem Manne nebst einem bedeutenden Geldebetrage und mehreren Prätiösen aufgefunden. Aus der Korrespondenz ergab es sich, daß Krzykowski in Breslau verweilt, weshalb von Krakau aus dessen Verhaftung und Auslieferung veranlaßt wurde. In Breslau wohnte er seit einem Jahre bereits unter angenommenen Namen als Hörer der Rechte. Die Frau, bei der er sich eingemietet, war zufrieden bei seiner stillen Lebensweise. Nur nahm es sie Wunder, daß der Student nie die Vorlesungen besuchte, sondern ganze Tage lang zu Hause saß, erst des Abends ausging und dann meistens in's Theater oder in ein öffentliches Lokal, mit Niemand Bekanntschaft hatte und Niemand je nach ihm frug, er gut lebte, bisweilen auf etliche Tage verreise und dann sein Zimmer verließ, ohne den Schlüssel bei der Miethsfrau zurückzulassen, wie dies die Studenten zu thun pflegen. Die Breslauer Blätter wußten nicht zu erklären, wie es kam, daß am 12. d. Mts. um 9 Uhr Abends die Polizei jenen vermeintlichen Studenten in seiner Wohnung verhaftete, wobei die Miethsfrau nur so viel erfuhr, daß dies ein Finanzbeamter aus Galizien, welcher ungeheure Geldsummen unterschlagen und dann spurlos verschwunden sei. Nachdem es also gelungen, Krzykowski endlich zu verhaften, wurden auch mehrere Komplizen desselben in Krakau und in Tarnow, desgleichen dessen Frau gefänglich eingezogen. Der Proceß verspricht eine cause célèbre zu werden.“

Wie der „Wanderer“ ferner erwähnt, hatte Krzykowski, Ritter v. Odrowoz als Official bei der Sammlungskasse in Tarnow 3 Millionen Zweikreuzer-Cigarren, 1 Million Ruba und Portorico, 60,000 Java, 20,000 Rabanos, 1,200,000 Päckchen Rauchtabak, 49 Centner Schnupftabak und um 23,000 fl. Stempel- und Briefmarken unterschlagen. — Von Hause aus nicht unermittelt, denn ein Haus in Przemyśl hatte er um 13,000 fl. verkauft, besaß er auch ein Heirathsgut mit der Frau, die von ihrem Onkel, einem Pfarrer, 6000 fl. Mitgift erhielt. Seit sieben Jahren wohnt diese Familie in Tarnow und führte von Anfang an ein wahrhaft fürstliches Haus. Der Luxus fiel in den ersten Jahren nicht auf, doch da die Summe ihres Vermögens bekannt war, fing man endlich an zu berechnen, daß es schon „gar“ sein müsse. Man nannte diesen Mann nicht anders, als den Monte-Christo

Aus Napoleon's I. Korrespondenz.

(Schluß.)

Die Vielseitigkeit Napoleons, die Genauigkeit, mit der er sich von Allem unterrichten ließ, wie er inmitten der schwierigsten Lagen seine Entscheidungen traf und seinen Willen nach allen Seiten hin zur Geltung brachte — alles das ist mit Recht als Beurkundung seines außerordentlichen Genies bewundert worden; die vorliegende Korrespondenz streift aber oft ans Manierirte und Theatralische. Von Gefahren umringt, in Nothständen, wie er sie selbst beschreibt, kimmert er sich um Großes und Kleines und Alles, was in seiner Abwesenheit sich zu Hause ereignet. Von Finkenstein aus entwirft er Pläne, wie der Staat durch Vorschüsse der Industrie zu Hilfe kommen, wie das Kapital zu einer den Arbeitern vortheilhaften Anlage gezwungen, wie der Staatschatz von dem Wucher der Generaleinnehmer befreit werden könne; er kritisiert die Baupläne für die Madeleine, stürmt gegen den Papst, sendet Erziehungspläne ein; vor Allem beschäftigt ihn die Presse, und was das Publikum durch sie erfahren und was ihm vorenthalten werden soll.

Gleichzeitig ertheilt er dem auf einer Mission nach Persien befindlichen General Garbani eine Instruktion von vier Seiten, erläßt Weisungen zur Anlage von Festungswerken und über die Verwaltung von Dalmatien; er schilt mehrere Generale, darunter den Prinzen Eugen, weidlich aus, sendet einen Journalartikel für den „Publiciste“ ein, und diktiert Entwürfe über den Krieg mit England und über die gegen die Pforte zu beobachtende Haltung.

Inmitten seiner Siege bleibt der Kaiser mißtrauisch gegen die Presse und gegen jede freie Meinungsäußerung; namentlich behält er die ihm verhaftete Frau v. Staël und die Akademie fortwährend im Auge; darüber schreibt er nach Paris: „Ich erfahre mit Vergnügen, daß man von Frau v. Staël nicht weiter spricht; wenn ich mich um sie kümmern, so habe ich guten Grund dazu: sie ist ein wahrer Rabe, sie glaubte einen Sturm im Anzug, und sofort bewegen ihre Intriguen und Thorheiten; sie soll nach dem Genfer See zurückkehren, dort mag sie mich nach Gefallen schmähen; sie ist ein zankfüchtiges, präntendes, unverständiges Weib. Die Zeitungen verfallen in einen schlechten Ton, sie sollten nie von der neuen Dynastie sprechen und sie als von einer Partei abhängig hinstellen. Ich will zwar von Criminalproceduren nichts wissen und kimmere mich sehr wenig um Schreibereien (die englische Presse machte ihm doch viele Sorgen und auf der deutschen Presse lastete er wie ein dreifacher Alp), allein ich dulde es nicht, daß die Zeitungen von den Bourbonen und ihrem Regime sprechen. Nach der Meinung des „Courrier français“ wäre nur eine Eligue von Revolutionären mir ergeben, während die Geistlichen und zwanzig Millionen französischer Katholiken bis auf den letzten Mann Royalisten seien. Unterdrücken Sie diese Zei-

von Tarnow, er ging auch in seiner Verschwendung so weit, daß er dem Fiaker in der Regel statt der Taxe von 25 Kr. — 5 fl. gab, wöchentlich erhielt der Weinhändler 100 fl., in seinem Zimmer waren Rippfächer um wenigstens 3000 fl., er souferte drei Freundinnen und besoldete nebstdem zwei Agenten für das Departement der weiblichen Angelegenheiten mit fixen monatlichen 50 fl. In der Konditorei trank er nur Madeira, hatte täglich Gesellschaften bei sich, kurz, er lebte ein fröhliches Leben, wie es in einer kleinen Provinzialstadt fast unmöglich schien. Am 21. Januar 1863 änderte sich plötzlich die Scene. Eine Skontirungskommission, bestehend aus drei von Krakau, Wadowice und Bochnia nach Tarnow berufenen Finanzbeamten, kam am 21. Abends in Tarnow an, um die Kasse des Herrn v. Krzykowski zu revidiren. Die Familie war eben im Concerte. Der Verbrecher muß indeß rechtzeitig Wind bekommen haben, denn in derselben Nacht löste er zwei Fahrkarten, eine nach Lemberg, die andere nach Krakau und verschwand. Als Aktiva fand die Kommission im Hause des edlen Ritters 200 Flaschen guten Wein und ein Faß osocimer Bier.

Hessen. Kassel, 18. Okt. Als heute in der Ständeverammlung die Berathung des Budgets beginnen sollte, wurden Anträge zur Sprache gebracht, deren Zweck ist, bei Gelegenheit dieser Berathung auf die Regierung einzuwirken wegen Herstellung des verfassungsmäßigen Rechtszustandes und endlicher Erfüllung der im Patent vom 21. Juni 1862 gemachten Verheißungen. Abg. R. Dettler erklärte, einen Antrag wegen Bewilligung der Steuern auf bloß zwei Jahre statt auf die drei Jahre der Finanzperiode einbringen zu wollen, doch wolle er erst abwarten, welche Aufnahme ein zu erwartender Antrag haben werde, dahin gehend, an den Kurfürsten mit Umgehung der Minister eine Adresse zu richten, welche sämtliche Beschwerden des Landes mit der Erklärung enthalte, daß es so wie bisher nicht weiter gehe und der Unthätigkeit der Regierung auf gesetzgeberischem Gebiete ein baldiges Ende gesetzt werden müsse. Abg. Trabert beantragte, die Regierung aufzufordern, vor dem Abschluß des Budgets zu erklären, ob und wann sie die noch bestehenden unrechtmäßigen Erlasse zu beseitigen gedente. Nach der Begründung des Antrags sollte damit eine Steuerverweigerung in Aussicht gestellt werden. Hiergegen sprachen sich sehr viele Redner aus, dieselben befanden aber ebenfalls den größten Unwillen des Landes über den allgemeinen Stillstand und die schwere Vernachlässigung der materiellen Interessen. Der Antrag von Trabert wurde nicht einmal in Erwägung gezogen; bloß zwei Stimmen waren dafür. Ein außerordentlicher Schritt der Stände zur Beendigung der allgemeinen Stagnation scheint aber in Aussicht zu stehen. (D. A. Z.)

Schleswig-Holstein.

Hamburg, 19. Oktober. Hiesige Blätter melden: Das Comité zur Pflege von Verwundeten und Kranken der allirten Armee in den Herzogthümern Schleswig-Holstein hat seine achtmonatliche Thätigkeit geschlossen und zugleich seinen „Nechenschaftsbericht der ihm anvertrauten Gaben“ veröffentlicht. Eingekommen wurden im Ganzen an Geldbeiträgen und Naturalgaben 156,355 Mk. Bco. und ausgegeben 135,752 Mk. 7 Sch. Bco., so daß am 17. Oktober ein Kassenbestand von 20,602 Mk. 9 Sch. Bco. verblieb. Aus diesem letzteren (ca. 20,000 Mk.) soll eine Unterstützungskasse unter dem Namen „Hamburger Fonds für österröische und preussische Invaliden aus dem Kriege von 1864“ errichtet werden.

Da der Frieden allem Anschein nach vor der Thür steht, so dürfte ein Rückblick auf die außerordentlichen Leistungen der Flensburger Lazareth nicht unangemessen sein. — Die preussischen Lazarethe in Flensburg wurden nach den „J. N.“ sogleich nach dem Einmarsch der Truppen errichtet, und dort war während des ganzen Feldzuges der Centralpunkt für das Lazarethwesen. Anfangs belief sich die Zahl der Lazarethe auf 8; nach dem Sturm auf Düppel mußten dieselben bis auf 15 vermehrt werden, so daß fast sämtliche öffentliche Gebäude der Stadt, namentlich auch die Schulen, zur Aufnahme der Verwundeten dienen mußten. Die Zahl der Kranken und Verwundeten, die in Flensburg

theils behandelt, theils aber von dort aus in die südlicheren Lazarethe, Rendsburg, Kiel u. dergleichen übergeführt wurden, betrug über 11,000, die der Verwundeten allein gegen 1300. Von bösartigen, inneren Krankheiten und Epidemien sind die Lazarethe, Gott sei Dank, verschont geblieben. Das ärztliche und Verwaltungspersonal gehört dem zweiten schweren Feldlazareth des dritten Armeekorps an und war — der großen Zahl der Lazarethe angemessen, stets ein sehr bedeutendes. In der Zeit nach dem Sturm waren außer den eigentlichen Lazarethärzten mehrere Aerzte von den agirenden Truppenteilen thätig, und auch viele fremde Aerzte hielten sich dort zu jener Zeit auf, hauptsächlich wohl, um Studien zu machen und Erfahrungen zu sammeln. In hervorragender Weise war auch Professor Semach aus Kiel thätig. Die Pflege der Kranken war außer den Krankenhelfern, die zum Lazareth gehören, den barmherzigen Schwestern von verschiedenen Orden, Diaconissen und einigen geistlichen Brüdern anvertraut. Die Verpflegung der Verwundeten und Kranken war stets eine ausgezeichnete, und ward hierfür nicht nur von Seiten der Lazarethverwaltung gesorgt, sondern es nahmen daran auch die Frauen der Stadt Theil, die täglich jedes Lazareth mit besonders stärkenden und erquickenden Speisen und Getränken versahen. Durch die Bemühungen des Hilfs-Comité's, sowie des Hamburger Comité's zur Pflege der Verwundeten wurde nicht für alle Bedürfnisse der Kranken und Verwundeten in der ausgedehnten Weise gesorgt, sondern selbst für alle Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten. Nicht nur Wein, Cigarren, Früchte aller Art wurden geliefert, auch Sessel, Krankenwagen, Spiele, Bücher u. A. m. wurden angeschafft. Es müssen von Seiten dieser Vereine enorme Summen aufgewandt sein; die dankbare Anerkennung von Seiten der Aerzte und Verwundeten ist aber auch eine allgemeine. Die Zahl der Kranken und der noch zurückgebliebenen Verwundeten ist eine sehr geringe; es werden darum auch in der nächsten Zeit die älteren Landwehrärzte nach Hause entlassen werden.

Die Flensburger „Nordb. Ztg.“ berechnet die gemeinsamen Aktiva der bisherigen dänischen Monarchie, den Sundzollfonds (31,199,293 Thlr. R.-M.) mit eingerechnet, auf 36,288,921 Thlr. R.-M. Nicht mit eingerechnet sei dabei der Werth des Armees- und Flottenmaterials, der Werth der Schlösser u. s. w. Unter Zugrundelegung des Prozentsatzes der Bevölkerung bei der Theilung (36 2/3 Prozent) würde den Herzogthümern daher die Summe von 14,405,936 Thaler R.-M. zu Gute gekommen sein. Die Wiener Konferenz hat diese Summe nun auf 9 Millionen Thlr. R.-M. festgesetzt. — Die Staatsschuld der bisherigen dänischen Monarchie betrug nach demselben Blatte am 31. März 1863 95,734,337 Thlr. R.-M. Ein bedeutender Theil (22,369,586 Thlr. R.-M.) ist aber 3 Prozentig, ein unbedeutender Theil dagegen 3 1/2 und 4 1/2 Prozentig. Nimmt man nun die ganze Schuldenlast als 4 Prozentig an, so würde dieselbe in runder Summe 90,000,000 Thlr. R.-M. betragen. Davon würden die Herzogthümer nach dem Prozentsatz der Bevölkerung (vgl. oben) 33,000,000 Thlr. R.-M. weniger 9,000,000, also 24,000,000 Thlr. R.-M. (18 Mill. Thlr. preussisch) zu übernehmen haben. — Hierzu würden dann die Kriegskosten und die besonderen Schulden der Herzogthümer kommen.

Die „Arch. Stiftstid.“ publicirt unter dem 16. d. Mts. folgende Bekanntmachung:

„Die Forstverwaltung in Jütland hat in ihrem Ressort bis jetzt nur überall Deficits nachgewiesen, ein Beweis, daß deren Verwaltungskosten mit der Einnahme hierzu nicht im Einklange stehen. Es ist dies vorzugsweise der sehr hohen Besoldung der Beamten zuzuschreiben. Um nun ein richtiges Verhältniß zwischen Einnahme und Ausgabe herbeizuführen, bestimme ich: 1) Vom 1. November d. J. an werden die Gehälter sämtlicher Forstbeamten Jütlands auf 2/3 ihrer bisherigen Kompetenzen herabgesetzt. 2) Es ist so viel Holz zu schlagen und meistbietend zu verkaufen, daß das zu Deckung hienaus gedeckt werden kann. Der Militär-Gouverneur (ges.) v. Falkenstein.“

Großbritannien und Irland.

London, 20. Oktober. In Liverpool haben Freunde der kaiserlichen Staaten einen Fonds zur Unterstützung südafrikanischer Kriegsgefangener gegründet und zur Beförderung ihres Unternehmens in der St. Georgshalle einen Bazar eröffnet, dessen Erfolg schon

Mittel zur Herstellung des sozialen Gebäudes nachgedacht; nun muß ich auch an Erhaltung der öffentlichen Freiheit denken; die Franzosen sollen nicht leibeigen werden. In Frankreich ist Alles erlaubt, was nicht verboten ist, und nur durch die Geseze, Tribunale oder durch Maßregeln der hohen Polizei kann Etwas verboten werden, wenn Moral und Ordnung es erfordern. Ich wiederhole daher, daß ich keine Censur will, weil jeder Buchhändler für Bücher, die er verbreitet, haften muß, und weil ich keine Lust habe, mich für jeden Unsinn, der gedruckt wird, verantwortlich zu machen, es auch nicht einem bloßen Kommiss gestatten kann, die Geister zu tyrannisieren und das Genie zu verstümmeln.“ (Der Geist von ganz Frankreich aber ward verstümmelt.)

Ein anderes Mal schreibt er über die religiöse Erziehung: „Religion ist in einem Seminar zur Ausbildung junger Mädchen eine wichtige Sache; was man auch dagegen sagen möge, in ihr liegt die größte Sicherheit für Mütter und Ehemänner. Frauen müssen erzogen werden, zu glauben und nicht zu räsonniren. Die Schwäche ihrer Geisteskräfte (!), die Wandelbarkeit ihrer Ideen, ihre Bestimmung in der bürgerlichen Gesellschaft, ihre Pflicht, sich mit Resignation zu unterwerfen und Wohlthätigkeit zu üben — alles dies kann nur durch eine charitablen und humanisirende Religion regulirt werden. Die einzige Wissenschaft, die in Schulen gelehrt wird, sollte daher die Bibel und das Evangelium sein. Die, welche das Institut verlassen, sollen weniger angenehme als tugendhafte Frauen sein, und ihre Reize durch Charakter, nicht durch Witz oder Talent zeigen.“

An Joseph, damals König von Neapel, schreibt er: „Ich halte wenig von einer Regierung, die literarisch toll ist; Sie gehen zu viel mit Witzlingen und Schriftstellern um; solche Leute sind wie Kofetten, man mag mit ihnen schäkern, muß aber weder seine Frau noch seine Minister aus ihnen wählen.“

An Junot, der damals in Paris war, schreibt er: „Ich bin sehr unwillig, daß Sie meine Befehle unvollzogen lassen. Ich ordnete an, daß täglich eine Revue auf der Place Vendôme in Anwesenheit des Gouverneurs abgehalten werden soll, selbst wenn es nur über ein Piquet von 60 Mann wäre; das hätten Sie thun sollen. Ich schmeichle mir, daß Sie künftig meine Absichten genauer erfüllen und nicht für Unsinn halten, was ich Ihnen sage. Es muß täglich in Paris Parade gehalten werden, nicht zum Schein, sondern des Dienstes halber. Ich bin auch damit unzufrieden, daß Sie zehn Tage in Paris verweilen, statt, meinem Befehle gemäß, abzureisen; Sie haben sonderbare Begriffe von Ihren Pflichten und dem Militärdienst; ich erkenne Sie nicht mehr für denselben Mann, der sie früher waren.“ (N. Fr. Z.)

